

schen Kontext der 1970er Jahre zeigt sich die Vielschichtigkeit des arabischen Märtyrer-Begriffs (siehe dazu ausführlich Kapitel 2.2). Die folgenden Kapitel bemühen sich daher um eine möglichst differenzierte Begriffsbestimmung, die das Konzept des Schahid bzw. der Schahida im jeweiligen ideologischen und politischen Zusammenhang verortet.

1.4 VON DEN ASSASSINEN ZUM ISLAMISCHEN STAAT? KONTUREN EINER GESCHICHTE DES SELBSTMORDATTENTATS

Die überwiegende Mehrheit der Studien zum Thema beschäftigt sich mit den aktuellen Wellen dschihadistischer Selbstmordattentate und tendiert dazu, das Selbstmordattentat in islamischen Traditionen und einer islamischen »Kultur des Martyriums«⁷³ zu verankern. Eine ganze Reihe an Standardwerken zum Selbstmordattentat führt die Feldzüge der schiitisch-muslimischen Assassinen (1090–1275) als historische ›Vorläufer‹ heutiger Selbstmordattentate an.⁷⁴ Claudia Brunner hat zu Recht auf die Problematik dieser historischen Referenz hingewiesen, die im wissenschaftlichen Diskurs seit den Ereignissen vom 11. September 2001 eine »bemerkenswerte Renaissance« erfahren hat.⁷⁵ Der Vergleich mit aktuellen Suizidanschlägen hinkt schon allein deswegen, weil die Selbsttötungen der Assassinen weder hinreichende noch notwendige Voraussetzung für die Anschläge waren und somit inkompatibel mit den geläufigsten engen Definitionen des Selbstmordattentats (vgl. S. 24) erscheinen. Den wiederholten Verweis auf die schiitischen Assassinen entlarvt Brunner als Modus einer »okzidentalistischen

73 Von einer »Kultur des Martyriums«, die ausschließlich in islamischen Gesellschaften begründet liege, spricht etwa Mohammed Hafez: »Dying to Be Martyrs: The Symbolic Dimension of Suicide Terrorism«, in: Pedahzur, Root Causes of Suicide Terrorism, S. 54–80, hier S. 72.

74 Vgl. Bloom: Dying to Kill, S. 5–7 und Pape: Dying to Win, S. 11–13. Die Assassinen waren eine schiitisch-muslimische Gruppe, die eine radikale Version des Islam verkündete und ihre Missionierung durch selektive Attentate auf sunnitische Machthaber durchsetzen wollte. Viele Ermordungen schlossen den Tod des Attentäters mit ein, der mit hoher Sicherheit festgenommen und hingerichtet wurde. Vgl. dazu Mario Ferrero: »Martyrdom Contracts«, Journal of Conflict Resolution 50/6 (2006), S. 855–877, hier S. 871.

75 Brunner: Wissensojekt Selbstmordattentat, S. 288.

Selbstvergewisserung⁷⁶. Vor der Folie der mittelalterlichen Assassinen erscheint das heutige Selbstmordattentat seinem Wesen nach als ›islamisches‹ Phänomen und wird durch den knapp tausend Jahre zurückreichenden Vergleich als das geradezu ahistorische ›Andere‹ markiert. Nach Ansicht Brunners ist diese Abgrenzungsbestrebung der eigentliche Grund, warum die Assassinen »als das ›role model‹ für gegenwärtige und vor allem für befürchtete zukünftige SelbstmordattentäterInnen⁷⁷ herangezogen werden. Verweise auf säkulare und nicht-arabische Beispiele von Selbstmordattentaten treten – wenn überhaupt – nur am Rande und als Abweichungen dieser Modellbeispiele auf. Als Ausnahmen können die Studien von Mario Ferrero und Diego Gambetta gelten, die in den Bombenanschlägen der russischen Anarchist*innen um 1900 die ersten ›suicide bombings‹ im engeren Sinne sehen.⁷⁸ Auch Lorenz Graitl datiert das erste Suizid-Sprengstoffattentat auf das Jahr 1881, als sich ein Attentäter der russischen Gruppe *Narodnaya Volya* bei einem Anschlag auf Zar Alexander II durch eine Bombe selbst tötete.⁷⁹ Obwohl die russischen Anarchist*innen nicht aus religiösen Motiven heraus handelte, sondern für soziale Gerechtigkeit im Diesseits kämpften, wurden auch sie als Märtyrer*innen glorifiziert. Wie Ferrero beschrieben hat, entwickelte sich um ihre Namen und Taten ein regelrechter Märtyrerkult, der vor allem durch Publikationen der anarchistischen Presse verbreitet wurde, und sich schon damals als effektive Propagandastrategie etablierte.⁸⁰

Wie diese frühen Beispiele zeigen, traten Selbstmordattentate selbst in ihrer engen Definition als ›suicide bombings‹ bereits Ende des 19. Jahrhunderts auf. Im Unterschied zu diesen vereinzelten, häufig spontan durchgeführten Anschlägen, wurde mit den japanischen Kamikaze-Aktionen der Jahre 1944-45 das Selbstmordattentat jedoch erstmals zu einer systematischen Kriegsstrategie erhoben. Joseph Croitoru zeigt in seiner Studie *Der Märtyrer als Waffe* ebenfalls eine historische Kontinuität auf, die eine säkulare Tradition des Selbstmordattentats unterstreicht. Bei seiner Suche nach den ›historischen Wurzeln des Selbstmordattentats‹⁸¹ (so der Untertitel seiner Studie) spannt Croitoru einen Bogen von den Kamikaze-Einsätzen der Japaner während des Zweiten Weltkriegs bis hin zu den

76 Brunner: Wissensobjekt Selbstmordattentat, S. 288.

77 Ebd., S. 289.

78 Vgl. Ferrero: »Martyrdom Contracts«, S. 865; Diego Gambetta: »Can We Make Sense of Suicide Missions?«, in: Ders. (Hg.): *Making Sense of Suicide Missions*, Oxford: Oxford University Press 2005, S. 259–300, hier S. 285.

79 Graitl: Sterben als Spektakel, S. 82.

80 Ferrero: »Martyrdom Contracts«, S. 866.

81 Croitoru: *Der Märtyrer als Waffe*.

Anschläge vom 11. September 2001 und führt damit erneut die Bandbreite unterschiedlichster Selbstmordeinsätze vor Augen, die nicht zuletzt auch in Europa Geschichte machten. Ein ganzes Kapitel widmet er den sogenannten »Totaleinsatzmännern« oder »Selbstopfermännern« Hitlers, die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs aktiv wurden und nach dem japanischen Vorbild Todeseinsätze flogen.⁸² Obwohl die japanischen Kamikaze in fast allen Forschungen zum Selbstmordattentat als Vorläufer Erwähnung finden, zieht Croitoru erstmals eine direkte historische Verbindungsline zwischen der Kamikazetradition Japans und den ersten Selbstmordeinsätzen ab 1972 im Nahen Osten.⁸³

Indem Croitoru diese säkulare Vorgeschichte des nahöstlichen Selbstmordattentats betont, wendet er sich gegen eine selektive Historisierung, die das moderne Selbstmordattentat ausschließlich in einer islamischen Tradition begründet. Denn abgesehen vom historischen Vergleich mit den Assassinen wird als Ursprungserzählung des modernen Selbstmordattentats häufig die Märtyrerkampagne Ayatollah Khomeinis während des Iran-Irak Kriegs ab 1980 an den Anfang gestellt, die als Inspirationsquelle für die kurze Zeit später stattfindenden Autobombenanschläge der schiitischen Hisbollah gilt. Die militärische Instrumentalisierung des schiitischen Märtyrerdiskurses für Selbstopfer-Aktionen erscheint so als die Erklärung schlechthin für den weitreichenden ›Erfolg‹ des Selbstmordattentats im Nahen Osten.⁸⁴ Dass die Anschläge im Libanon ab 1982 jedoch nicht nur von iranischen Vorbildern, sondern auch von säkularen palästinensischen Selbstmordoperationen der 1970er Jahre inspiriert waren – wie die historische Untersuchung von Joseph Croitoru überzeugend darlegt –, bleibt hier wie in vielen anderen Studien unerwähnt.⁸⁵

Ungeachtet dieser Vorgeschichte wird die Hisbollah häufig als einer der zentralen »Knotenpunkte«⁸⁶ beschrieben, durch die sich die Taktik des Selbstmordattentats weltweit verbreitete. Mia Bloom spricht in diesem Zusammenhang von

82 Croitoru: Der Märtyrer als Waffe, S. 55–70.

83 Wie Croitoru zeigt, gelangte die Taktik des Selbstmordanschlags vermittelt über Nordkorea und die Japanische Rote Armee bereits in den frühen 1970er Jahren in den Nahen Osten. Ebd., S. 72–77.

84 Eine solch einseitige Argumentation findet sich beispielsweise in Assaf Moghadam: The Globalization of Martyrdom, S. 17.

85 Zu den Verbindungen zwischen palästinensischen Widerstandsgruppen und libanesischen Schiiten siehe Croitoru: Der Märtyrer als Waffe, S. 123f.

86 Horowitz: The Diffusion of Military Power, S. 194. Eine ähnliche Argumentation findet sich auch bei Bloom: Dying to Kill, S. 120ff und Pedahzur: Suicide Terrorism, Cambridge: Polity Press 2005.

überregionalen, teils multilinearen »Ansteckungseffekten«⁸⁷, die dazu geführt haben, dass die Taktik des Selbstmordattentats in unterschiedlichen regionalen Kontexten für politische Zwecke genutzt wurde. Ab Ende der 1980er Jahre wurden Suizidanschläge von so diversen Akteuren wie den Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) in Sri Lanka, der kurdischen Arbeiterpartei PKK in der Türkei, oder der tschetschenischen Separatistenbewegung verübt. Dass auch diese Gruppen in internationale Netzwerke verstrickt sind und Kontakte in den Nahen Osten unterhalten, haben mehrere Forschungsarbeiten ausführlich dargestellt.⁸⁸

Als eigentliche »Globalisierung des Selbstmordattentats«⁸⁹ wird jedoch häufig eine Entwicklung beschrieben, die ab Ende der 1990er Jahre einsetzte und einen Wandel von lokalpolitischem Konflikt zu globalem Dschihad markiert. Der Beginn dieser neuen Phase wird insbesondere mit den Selbstmordattentaten der radikal-sunnitischen al-Qaida in Verbindung gebracht, die ab 1998 weltweit Selbstmordattentate, vor allem gegen US-amerikanische Einrichtungen verübte. Waren die bisherigen Anschläge meist auf die ›Befreiung‹ eines bestimmten Territoriums ausgerichtet und verliefen entlang nationaler oder ethnischer Grenzen, war mit den Selbstmordattentaten der al-Qaida erstmals ein überregionaler ›heiliger Krieg‹ gegen ›den Westen‹ verbunden. Der arabische Name al-Qaida bedeutet übersetzt ›die Basis‹ und weist damit bereits auf die Struktur dieser Organisation hin: Unter dem Banner al-Qaida und der zentralen Figur Bin Ladens sind eine Vielzahl lokaler Gruppierungen aus über 45 Ländern vereint, darunter Pakistan, Irak, Türkei, Saudi-Arabien, Marokko und Indonesien sowie weitere Länder des Nahen Ostens, Asiens und Europas.⁹⁰ Sie verbindet eine gemeinsame dschihadistische Rhetorik gegen ›die Ungläubigen‹, wenngleich sich die Gründe für Selbstmordattentate unter den affilierten Gruppen im Einzelnen durchaus unterscheiden.⁹¹ Gabriel Weimann spricht in diesem Zusammenhang auch von einem »neuen«, »postmodernen Terrorismus«⁹², der sich vor allem durch dezentrale Organisationsstrukturen auszeichne – und gerade dadurch weitaus gefährlicher und schwerer zu kontrollieren sei. Weimann war auch einer der Ersten, der betonte, dass diese Entwicklung aufs

⁸⁷ Bloom: *Dying to Kill*, Kapitel 6 »Terror 101: The Transnational Contagion Effects of Suicide Bombing«, S. 120–141.

⁸⁸ Vgl. Croitoru: *Der Märtyrer als Waffe*; Bloom: *Dying to Kill*; Pedahzur: *Suicide Terrorism*; Horowitz: *The Diffusion of Military Power*.

⁸⁹ Moghadam: *The Globalization of Martyrdom*, S. 38.

⁹⁰ Pedahzur: *Suicide Terrorism*, S. 97.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 98.

⁹² Gabriel Weimann: *Terror on the Internet: The New Arena, the New Challenges*, Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press 2006, S. 5.

Engste mit den veränderten Kommunikationstechnologien des Internetzeitalters verbunden war, die neue Möglichkeiten der Vernetzung und des überregionalen Austauschs boten.

Trotz der häufig konstatierten ›Neuartigkeit‹ des global verstandenen Dschihads folgten auch die Selbstmordattentate der al-Qaida dem Vorbild der palästinensischen und libanesischen Gruppen.⁹³ Als erste Selbstmordattentate der al-Qaida gelten die Autobombenanschläge auf die US-amerikanischen Botschaften in Kenia und Tansania am 7. August 1998, deren Durchführung unmissverständlich an den Hisbollah-Attentaten der 1980er Jahre orientiert war.⁹⁴ Ab den späten 1990er Jahren richtete die al-Qaida schließlich selbst mehrere Trainingslager in Afghanistan ein, in denen bis zum Jahr 2001 rund 20.000 Menschen aus 47 Ländern eine militärische Ausbildung und dschihadistische Indoktrinierung durchliefen.⁹⁵ Für die Globalisierung des Selbstmordattentats waren diese Camps von zentraler Bedeutung. Neben der Hisbollah wurde die al-Qaida daher als zweiter wichtiger »Knotenpunkt«⁹⁶ in der Verbreitung dieser Taktik beschrieben.

Mit den Anschlägen in New York und Washington am 11. September 2001 schien schließlich eine neue Ära des globalen Terrors zu beginnen. Sowohl die Größenordnung der Selbstmordattentate als auch die mediale Verbreitung des Ereignisses, dessen Bilder live um die ganze Welt gingen, waren beispiellos. Es war das erste Mal, dass die westliche Welt von einem Anschlag dieser Tragweite auf eigenem Boden, noch dazu mitten im Herzen einer Großstadt, getroffen wurde. Für zahlreiche westliche Politiker*innen und Kommentator*innen, die die Ereignisse unmittelbar verfolgten, stand fest, dass diese die Welt für immer verändert hatten.⁹⁷ Auch in der Forschung zum Terrorismus werden die Selbstmordattentate auf das World Trade Center in New York als entscheidende Zäsur wahrgenommen. Als Antwort auf die vielfach gestellte, fassungslose Frage, wie amerikanische Regierung und Geheimdienste die Planung der Anschläge nicht bemerkten, geschweige denn verhindern konnten, betonte das FBI in seinen Berichten immer

93 Vgl. Pedahzur: Suicide Terrorism, S. 100; Croitoru: Der Märtyrer als Waffe, S. 215.

94 Vgl. ebd., S. 200; Pedahzur: Suicide Terrorism, S. 100.

95 Vgl. Bloom: Dying to Kill, S. 138.

96 Horowitz: The Diffusion of Military Power, S. 194; vgl. Bloom: Dying to Kill, S. 138.

97 Vgl. etwa die Stellungnahme des damaligen deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau, der am Abend der Anschläge verkündete: »Dieser Tag hat die Welt verändert. Ein schreckliches Ereignis, dessen Ausmaß wir noch nicht kennen.« Zitiert in Sophie Koch und Sven Felix Kellerhoff: »11. September 2001: Das Protokoll des Tages, der die Welt veränderte«, Die Welt, 09.09.2011, <https://www.welt.de/kultur/history/article13589616/Das-Protokoll-des-Tages-der-die-Welt-veraenderte.html> (zugegriffen am 6.6.2021).

wieder die Schlüsselrolle, die das Internet für die Terroristen spielte, welches die überregionale Koordination und erfolgreiche Durchführung der Attentate erst möglich gemacht hatte.⁹⁸ Die Anschläge des 11. September 2001 führten der Weltöffentlichkeit damit auch vor Augen, dass militante Akteure das nur schwer zu kontrollierende Internet zu ihren Gunsten zu nutzen wussten.⁹⁹ Die veränderten Kommunikations- und Informationsstrukturen hatten jedoch nicht nur einen Einfluss auf die Art und Weise, wie ein dezentrales Terrornetzwerk weltweit Anschläge plante und Informationen koordinierte. Das Internet veränderte auch die Möglichkeiten der Propaganda und Rekrutierung, die sich nicht mehr nur auf eine bestimmte Region beschränkten, sondern auf eine weltweite Mobilisierung abzielten. Besonders der Islamische Staat, dem sich die jüngsten Publikationen zum Thema widmen, bediente sich verstärkt dieser Mittel.¹⁰⁰ Die weltweite digitale Vernetzung hat dazu geführt, dass sich transnationale »Ansteckungseffekte«¹⁰¹ in der Verbreitung des Selbstmordattentats heute umso mehr bemerkbar machen: Suizidanschläge wurden in den vergangenen Jahren nicht nur von Rekruten aus Ländern der MENA-Region, sondern zunehmend auch von Europäern verübt, die dem Aufruf des Islamischen Staats folgten.¹⁰² Abgesehen von den Anschlägen des IS, der wie die al-Qaida über weltweit verstreute Ableger verfügt und bis heute in dutzenden Ländern von Westafrika bis Südostasien aktiv ist, wurden Selbstmordattentate zuletzt aber auch von der afghanischen und pakistanischen Taliban, sowie von afrikanischen Gruppen wie Boko Haram in Nigeria oder al-Shabaab in Somalia durchgeführt.¹⁰³

98 Vgl. Weimann: *Terror on the Internet*, S. 3f.

99 Vgl. Ebd., S. 4.

100 Vgl. Abdel Bari Atwan: *Islamic State: The Digital Caliphate*, Berkeley: University of California Press 2015. Charlie Winter: *Documenting the Virtual ›Caliphate‹*, Quilliam Foundation 2015, <http://www.quilliaminternational.com/wp-content/uploads/2015/10/FINAL-documenting-the-virtual-caliphate.pdf> (zugegriffen am 6.6.2021).

101 Bloom, *Dying to Kill*, Kapitel 6, S. 120-141.

102 Nach Tunesien, Saudi-Arabien und Jordanien stellen Europäer die größte Gruppe der Rekruten dar, die sich zwischen 2011 und 2014 dem Islamischen Staat anschlossen. Raniah Salloum: »Rekruten für den ›Islamischen Staat‹: Die Weltkarte des Terrors«, Spiegel Online, 28.11.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/is-islamischer-staat-zehntausende-auslaendische-kaempfer-machen-mit-a-1001193.html> (zugegriffen am 6.6.2021).

103 Vgl. die statistische Übersicht aller Selbstmordattentate bis 2019 in Chicago Project on Security and Terrorism (CPOST): Suicide Attack Database.

Angesichts der zeitlichen Kontinuität und der globalen Verbreitung von Selbstmordattentaten stellt sich schließlich die Frage nach der historischen und geografischen Eingrenzung der vorliegenden Arbeit. Obwohl Selbstmordattentate keineswegs ein ›nahöstliches‹ Phänomen darstellen, fällt auf, dass die (audio-)visuelle Inszenierung als Märtyrer/Märtyrerin überwiegend dort ihren Ausgang nimmt. Auch wenn vermutet werden kann, dass einzelne fotografische Abschiedsaufnahmen der japanischen Kamikaze als Vorbild für die Aufnahmen palästinensischer ›Selbstmordkommandos‹ dienten (Kapitel 2.2), hat sich die Gestaltung von Märtyrerpostern erst mit den palästinensischen Selbstmordeinsätzen der frühen 1970er Jahre als Praxis etabliert. Die Aufnahme von Videotestamenten findet ihren Ursprung primär unter libanesischen und palästinensischen Gruppen, bevor sie sich durch global agierende Akteure wie al-Qaida oder IS weltweit verbreiteten. Im Vergleich sind von den Selbstmordattentäter*innen der Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) oder der PKK weitaus weniger Darstellungen bekannt. Wenngleich einzelne Fotografien tschetschenischer Selbstmordattentäter*innen nach palästinensischem Vorbild im Internet kursieren, entwickelte sich auch hier kein vergleichbarer visueller Kult um deren Martyrium. »In Grozny«, so bemerkt Mia Bloom, «there are neither posters nor graffiti celebrating the martyrs»¹⁰⁴. Wenn der geografische Fokus dieser Arbeit zunächst also schwerpunktmaßig auf den Ländern des Nahen Ostens (insbesondere auf Palästina und dem Libanon) liegt, dann um den historischen Vorbildern dieses Bildtypus nachzuspüren – nicht, um das Phänomen Selbstmordattentat auf diesen Raum einzuzgrenzen oder eine spezifische palästinensische, libanesische oder arabische Bildkultur des Martyriums zu identifizieren, die einer ›westlichen Kultur‹ gegenüberstünde. Ganz im Gegenteil geht es darum, die Poster und Videotestamente als transkulturelle Objekte in den Blick zu nehmen; so etwa die frühesten Beispiele palästinensischer Märtyrerposter, die im Dialog mit Diskursen und Ästhetiken anderer Befreiungsbewegungen weltweit entstanden (Kapitel 2.3).

Spätestens mit der Verbreitung des Selbstmordattentats durch dschihadistische Netzwerke scheint eine geografische Eingrenzung obsolet geworden zu sein. Nicht nur die Rezeption, auch die (Post-)Produktion der Märtyerbilder verteilt sich zunehmend auf eine Vielzahl von Orten und medialen Kontexten. So werden die Videotestamente der al-Qaida und des Islamischen Staates heute nicht nur in Afghanistan, Irak oder Syrien, sondern auch in London oder Paris aufgenommen, in weltweit verstreuten Medienbüros nachbearbeitet und anschließend über

104 Bloom: Dying to Kill, S. 131.

Onlineforen, Twitter, Facebook oder YouTube verbreitet.¹⁰⁵ Mit der digitalen Zirkulation der Bilder im Internet, die immer wieder neue Formen der Aneignung und Kontextualisierung ermöglicht,¹⁰⁶ wird deutlich, dass Märtyrerzeugnisse als Teil einer globalen visuellen Ökonomie zu verstehen sind (Kapitel 3.3, Kapitel 4).¹⁰⁷ So knüpfen die Videos an globale popkulturelle Phänomene an, indem sie etwa auf die Ästhetik von Computerspielen rekurrieren und diese mit islamischen Vorstellungen von Martyrium verbinden (Kapitel 4.3). Um kulturelle Essenzialisierungen zu vermeiden, wird im Folgenden daher nicht von einer (scheinbar feststehenden) ›Bildkultur des Martyriums‹ die Rede sein, sondern von diversen Bildphänomenen, die sich im Austausch miteinander entwickeln und sich einer kulturellen, religiösen oder geografischen Festschreibung widersetzen.

105 Vgl. Brendan I. Koerner: »Why ISIS Is Winning the Social Media War«, WIRED (2016), <https://www.wired.com/2016/03/isis-winning-social-media-war-heres-beat/> (zugegriffen am 6.6.2021).

106 Zu den Remediations der Bilder vom 11. September 2001 in Afrika siehe etwa Heike Behrend und Tobias Wendl (Hg.): *9/11 and its Remediations in Popular Culture and Arts in Africa*, Berlin: LIT Verlag 2015.

107 Der Begriff der »visuellen Ökonomie« hat im Vergleich zur »visuellen Kultur« den Vorteil, Bilder als Teil eines globalen, transkulturellen Systems der Vernetzung zu markieren. Er wurde 1997 von der Anthropologin Deborah Poole eingeführt: Deborah Poole: *Vision, Race, and Modernity: A Visual Economy of the Andean Image World*, Princeton: Princeton University Press 1997.

